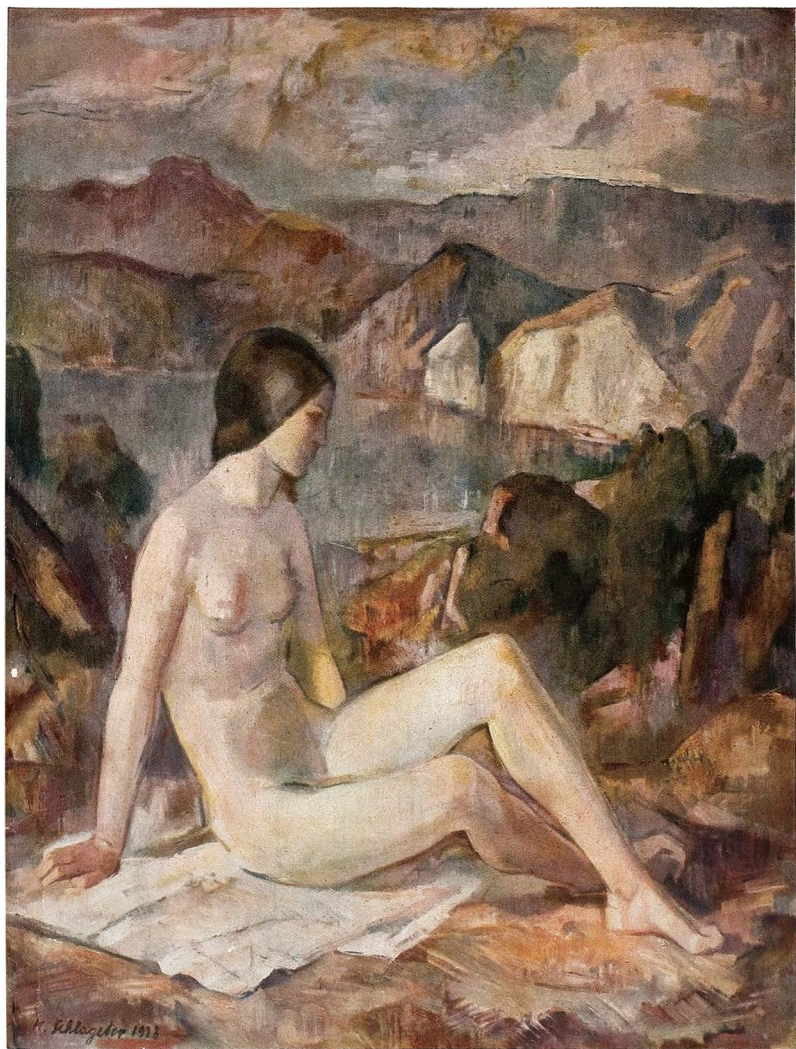


J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1930 / NR. 30



Der Bergsee

Karl Schlageter



Oberammergau

L. Schönberg

Herz in Seenot

VON MARIA DAUT

Ihre beiden Boote begegnen sich gerade an der Stelle, an der Antje gewohnt ist, nach einstündiger Gebirgsausfahrt nach links zu wenden, um Kurs auf die eine der beiden äußersten Landspitzen zu nehmen, die das Binger Ufer in weitem Umfassen hinausstreckt in die Ostsee. Der Tag ist silbern, das Meer bleifarben, mit weißen Schaumwögelchen auf den Wellenkämmen. Alle Farben sind gehoben, herausgestellt von diesen starken Tönen: bleigrau, silber, weiß. Das Gesicht, das sich jetzt Antje zuwendet, steht bronzen in der Helle: ein schmaler, guter Schnitt, eine hohe Stirn, der Mund schmallippig, glattes, dunkles Haar, helle Brauen, darunter graublau Augen.

Diese kühlen, sachlichen, wägenden Augen schauen einen Moment zu lang Antje an in dem Boot. Dann erst neigt sie der Kopf zu einem kleinen, grüßenden Nicken: „Da also findet man

Sie wieder?“ sagt Peter Nil, und sein lachendes Gesicht ist überschüttet von einer Menge seiner Fältchen. Auch Antje lacht. Sie hat das Boot beidreht, um den kultivierten Seeräuber im Blickfeld zu haben. Er gefällt ihr. Er paßt gut in die Landschaft. „Sie haben gerade noch gefehlt“, sagt sie mit ruhiger, dunkler Stimme. „Wiejo, bitte?“ „Ich meine, in dem Silber um uns und in dem Bleigrau unter uns. Ich wette, Sie wissen das selbst.“ „Schließlich“, sagt Peter Nil, „ist es dankenswerte Selbstkenntnis, wenn an diesem sogenannten Schlechtwettertag Berlin W sich nicht aus den Hals getraut. Mit Blau nehmen sie es eher auf, aber in dieses Gesflore von zwischentönigen Unschärfebeinen gehören sie wirklich nicht.“ Er schillert, denkt Antje, er hat schöne, bunte Federn. Sie nimmt die Ruder auf und fährt voraus.

Die beiden Boote fahren hütchend am Ufer

auf. Der feine Sand, der nirgends so schön ist wie hier, leuchtet weiß. Das Meer hat große Büschel Lang herausgeworfen und in langen Zügen aufgeschichtet. Peter Nil stoßet mit zügend etwas dacin herum, bückt sich und hält Antje ein ziemlich großes Stück hellen Bernsteins entgegen. „Kunststück“, sagt Antje, „ich habe so viel davon, daß ich damit handeln könnte.“ Eine tiefe Längsfalte ist auf seiner Stirn. Er legt den Stein behutsam in ein kleines, schwarzgedecktes Etui. Er stoßet weiter in dem olivenen Lang, eingehend und mit sachlicher Hingabe. Antje steht mit hängenden Armen da und schaut auf das Meer hinaus. Sie hat ein Tor verloren. Sie ist sich vollkommen darüber klar, als sie jetzt mit einer veränderten, kleinen, zärtlichen Stimme sagt: „Habe ich Sie gekränkt? Es tut mir leid.“ Peter Nil kommt aus seiner hochenden Stellung

hoch und dreht sich langsam ihr zu. „Ja“, sagt er, „das haben Sie. Ich wollte Ihnen den Stein schenken, das wissen Sie gut. Nun bekommen sie ihn nicht mehr.“ Ein Lachen springt auf hinter seinen Augen. Antje sieht es. Sie ist gleichermassen davon gefasert und angezogen. „Gut, so hat sie ihn eben verpaßt“, sagt sie trocken. „Ja. Nun bekommt ihn der Bobby.“ „Wer?“ „Mein Bub. Ihr Bub übrigens zwei. Der eine ist vier, der andere sechs Jahre alt.“ Schwärze. Dann: „Man sieht Ihnen das Verheiratetsein gar nicht an. Sie sind so elastisch geblieben, ich meine auch innerlich.“ „Das kommt viel auf die Frau an, die man hat. Natürlich auch auf einen selber.“ — „Haben Sie Ihre Frau lieb?“ „Das tam ich wohl sagen. Sie ist sehr klug.“

Die Sonne wipft hinter den Wolken hervor. Etaplenbündel fächerförmig auf das Meer. Antje und Peter gehen über die hohen Dünen dem Waldrand zu. Die Dünen leuchten gelblich-weiß. Sie sind von enggestaffelten, arabesken-artigen Linien durchzogen, alle in gleichen Schwung liegend, zu einem wunderbaren Bild der Einheit sich formend. So ist sein Gesicht, denkt Antje. Und sie sagt: „Die Düne hat fast so viele Falten wie Sie.“ Peter Nil lacht.

Zuerst kommen zerkaute Kiefern, landeinwärts gebeugt. Mit grünen Inseln in hellen Sand beginnt die Heide, bis sie sich an der Waldgrenze zusammenschließt. Im Wald aber ist das Märchen. Da ist keines Menschen Hand zu spüren. Die Bäume stehen, wie der Samen fiel: Buchen, Erlen, Kiefern. Moos leuchtet. Keine Blume. Sie haben sich am weichen Hang gelagert, Antje auf ihrer Strandjacke. Sie liegt im weißen Badetritot hell und leuchtend im Grün. Das blonde, glatte Haar glänzt wie Seide. Sie ist groß und sehr schlant. Die Haut des Körpers ist mattes Gold, denkt Peter Nil, von dem gelblichen Ton, wie ihn die Dregehänge der Großmütter hatten. Eine Nuance tiefer in der Farbe ist das Gesicht. Es ist regelmäßig und schön geformt, die Nase gerade, der Mund nicht zu klein und hellrot geschminkt. Die blauen Augen können übermütig sein, aber im Grunde sind sie warm und ernst.

Das Meer rauscht. Zweige knacken. Sonst ist keine Stimme. Bis auf das grüne Licht im Wald, das laut ist, so scheint es Antje, das tausend Stimmen hat und eine. „Wie ruhig es ist hier“, sagt Peter Nil. „Ruhig?“ „Was ist denn nicht ruhig?“ „Jah“, sagt Antje.

Sie rührt sich nicht. Es war die eine Stimme, die laut geworden ist. Es war nicht ihre Stimme. Der Wald singt.

„Wie kommen wir dazu, dem Hotel zu dem Mittagessen auch noch den Kaffee zu schenken? Ich hab Hunger, kleine Antje.“ „Ich auch.“ Antje lacht. „Woher wissen Sie meinen Namen?“ „Es gibt Trinkgelder.“ „Ach so —.“

Sie radeln zurück. Der Nachmittag ist doch blau geworden. Antje landet das Boot und schwimmt hinüber zum Damenbad, um sich anzukleiden. Sie hat sich mit Peter Nil zum Kaffee verabredet, in der Konditorei am Strand. Nil wartet. Er sitzt in einem der bequemen Klubsessel auf der Terrasse, den Rücken dem Meer zugedreht. Die Strandtapete spielt, weiß

sind die Häuser, weiß der Sand, das Meer epaisfarben und der Himmel blau. Die Fähnchen über dem Gewimmel der Strandbörbe leuchten bunt und fröhlich. Ungehauer festlich ist der Körper der schöngekleideten Frauen.

Antje ist da. Sie hat ein entzündendes, teerfarbenes Kleid an. Der randlose Hut aus hauchdünnem Geslecht hebt das reine Profil gut heraus. Sie versteht es, sich anzuziehen und sie ist wirklich hübsch. Das ist es auch, denkt Peter Nil. Sie haben Mokka vor sich und rauchen. „Erzählen Sie, Antje, von zu Hause.“ „Es gibt nicht viel zu erzählen. Ich arbeite, und habe manche kleine Freuden, aber die sind selten.“ Ihr junges Gesicht wird sonderbar hart. „Ich möchte, daß wir gute Freunde werden, Antje.“ „Ja?“ gang klein ist ihre Stimme. „Es ist so: meine Frau kommt in acht Tagen mit den Kindern hierher. Wir können siebeninhalb Tage lang sehr glücklich sein.“ „Und dann?“ „Dann? Vorläufig ist es noch nicht so weit.“ Sie sitzen gang korrekt am Tisch. Sie beugen sich nicht ein wenig zueinander. „Willst du, Antje?“ „Ja, ich will.“

Es gibt Nächte, in denen man wach liegt vor Glück, allein, wenn der Geliebte gegangen ist. Die rote Nachtlampe ist ausgeleuchtet, die Sterne sind da, das Meer rauscht. Im Zimmer nebenan, durch eine Tür verbunden, atmet der Geliebte. Er ist da. Das ist das süßeste, dieses ruhige Wissen. Geweckt zu werden davon, daß er im Schlafanzug am Rande des Bettes sitzt, braun, geschmeidig, feich. Die feinen Falten spielen fröhlich um Augen und Stirn, seine Hand streicht einem feil über das Haar, gleitet bis zum Nacken hinunter, packt, schüttelt: der Tag ist da.

Der Tag —: das ist fröhlichste Kameradschaft. Was ist schöner: Tag oder Nacht? Tag und Nacht. Was ist so, als würde ich deine Frau kennen. Nacht ist so, als wüßte ich nicht von ihr. Beides ist schön, wenn du daneben bist. Noch drei Tage, noch drei Nächte! In sieben Tagen hat Gott eine Welt erschaffen.

Antje lernt etwas ihr bisher Fremdes begreifen: Gemeinamkeit. Das starke Glück des Wissens um den anderen. „Sentimentalität wird schnell ranzig“, sagte Peter Nil einmal. Sie





Sommerliche Landschaft

Florian Bosch

liegt in ihrem Strandkorb und sinn't darüber nach. Ja, er hat recht. Wie bedrückend ist dieses „Zueinanderaufgehen“ früherer Liebesart.

„Wollen wir schwimmen, Peter?“ Antje steht am hohen Brett, eine schlank'e Silhouette im Blau, federt, springt, taucht auf. Peter Nil hinter ihr. Die untergehende Sonne wirft eine rotgoldene Straße übers Meer, darin mag Antje gerne schwimmen.

Dies ist der letzte Abend. Sie gehen wie immer noch in die Bar, da ist gute Musik und Tanz. Heute tanzen sie nur miteinander, nicht auch mit anderen. Das ist alles, was diesen Abend von den anderen unterscheidet.

„Was ist nun mit dir, bleibst du oder fährst du? Im ersten Falle würde ich dich natürlich in irgendeiner Form gelegentlich mit meiner Frau

bekanntmachen. Wie könnten zusammen sein, nicht so, aber so.“ „Laß“, sagt Antje. „Ich weiß es nicht. Vielleicht bleibe ich, ich möchte deine Frau und deine Kinder gerne sehen.“

Peter Nil wohnt mit seiner Familie im Strandhotel, zwei Häuserreihen weg von Antjes Pension. Eigentlich war der Tag ganz leicht zu ertragen. Antje war fröhlich, ruderte, schwamm, malte. Gegen Abend erst sah sie Peter Nil von ferne am Strande hocken, den einen Buben am Arm, der andere, größere, stolperte mit irgend etwas im Lang. Die Frau? Auch die Frau sah Antje. Sie war es zweifellos. Sie saß auf einer Bank an der Promenade.

„Run? Das macht nichts. Ich weiß es ja, er gehört hierhin. Waren es nicht sieben fröhliche Tage, acht helle Nächte? Coll es nun

schwer werden? Nein. „Nicht so, aber so“, das ist die Lösung des unmöglich Scheinenden. Lieber Peter Nil, denkt Antje zärtlich. Sie macht ihren Abendspaziergang diesmal nach rechts hinaus. So muß sie nicht durch das Lager der Strandkörbe.

Antje ist früh schlafen gegangen. Gegen zwei Uhr wacht sie auf, geängstigt von einem schweren Traum. Ein Bild quält: zwei Häuserreihen von hier zum Meer schläft Peter Nil. Schläft, wacht? Zum erstenmal fällt in ihre Seele die Dual des Blickes, das verwegene Begehren. „Nicht so, aber so“, das hängt nun voller Hohn in der Luft. Antje schämt sich. War sie nicht stolz darauf gewesen, gerade auf das: „aber so“? Dann, nach langem Schluchzen, als sie erschöpft in den Kissen liegt, wird

ihr das Wehren ihres Körpers klar: es ist ein Abschneiden aller Kräfte, ein Adreßan auf Leben. Vielleicht wäre es besser, seine Frau zu kennen? Sicher wäre dann all dies Erfahrende ausgetilgt, dem ich nie erlaubte, eine Wichtigkeit anzunehmen, die ihm nicht zukommt. Aber — ich verleihe auch ihn dabei, denn ich könnte nicht lieben unter den Augen einer Frau, die ich achte, nicht so und nicht so. Freundschaft? Das ist Wasser auf Wein. Nein, das will ich nicht.

Am nächsten Morgen reißt Antje ab. Als Peter Nil nachmittags zu den Booten geht, gibt ihm der Boy ihren Brief. Peter Nil faltet ihn ganz schnell zusammen. Es war so schön, kleine Antje.

Der Tag ist silbern, das Meer bleigrau. Antjes Strandkorb läuft als gelbe Schildkröte über den Sand.

Schwehnährige am Strand

VON HERBERT STRUTZ

Ein halber Knabe noch, liegt sie im Sand und fühlt, wie sich die Männer nach ihr drehen. Der Sommerwind umrieselt ihre Beben und ihre Trikot ist äußerst straff gespannt.

Ihr Körper bräunt sich glatt wie Ebenholz und ihre Rippen leuchten gleich Korallen. Man möchte im Vorbeigeh'n ihr gefallen. Doch ihre Augen bleiben kühl und stolz.

Dann eilt sie schlank, von Blut und Licht erhitzt, zum Meer, das ihre Seele wonnig blendet, und lacht (weil man sie anfaumt) sehr vollendet, indes der Schaum um ihre Hüften spielt.

Einjame im Café

VON K. R. NEUBERT

Die kommen nach acht und bleiben bis zwölf. Abendbrot aßen sie daheim. Man kann es sich vorstellen, wenn man sie so sieht, ihr Abendbrot: auf einem geblümten Tischstuch eine Flasche Bier und Sardinen diesmal und Madieschen ein Bund und Butter, noch im Papier und Brötchen, nicht mehr ganz frische.

Und dann waren sie satt, und sie sahen sich um, und sie waren allein. Post war nicht gekommen. Zum Briefschreiben hatten sie keine Lust, und das Telephon im Hausflur blieb still. Da gingen sie ins Café.

Und jetzt sitzen sie hier, bis nach zwölf. Jede Woche sitzen sie hier, einmal, zweimal und mehr, je nachdem, ob Post kommt, ob sie Lust haben zum Briefschreiben, ob das Telephon klingelt. . .

Sie sitzen an runden Tischen, meist in den Ecken und wo niemand weiter mehr sieht. Manchmal zwar haben sie Regungen, sich an Tische zu setzen, wo junge Mädchen allein sitzen, aber sie sind nicht sehr geschickt in diesen Dingen.

Wie sie da sitzen, im großen Café verstreut, zwischen hundert Menschen, hetteeren also sie, tun sie wie Leute, die Verständnis haben für Musik und für den Wein, von dem sie mal eine Karaffe bestellen. . .

Sie können alles mögliche sein. Buchhalter oder junge Leute mit Maschinenausbildung und Höherem.

Sie tauchen sehr viel. Und ihre Stien ist schon ganz gelb von Gedanken. Ihre Gedanken sind voll Nikotin.

Vielleicht täuscht man sich auch und sieht sie sonntags beim Fußball oder es sind gute Läufer, sichere Schwimmer, flinke Bogler. Aber man

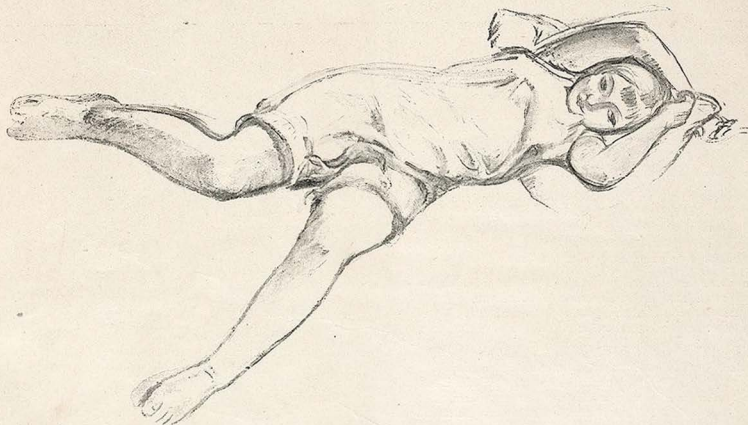
wird wohl recht haben, wenn man sie so sieht: sie können mit sich nicht viel anfangen. An was sie denken, können sie sicher nicht sagen. Es sind keine großen Probleme, aber sie leiden daran. Und sie wissen es nicht, sie sehen es nicht, daß ihnen etwas einschwindet, nur unruhig sind sie, unzufrieden. Es ist nicht sehr klar, und sie selber haben es auch nur in seltenen Stunden gefühlt, manchmal des Nachts, nach einem Buch oder nach einem Theaterbesuch oder irgendwo im Wald, aber da waren sie gar nicht sie selber, da waren sie Andere, Fremde, Größere. . .

Morgen gehen sie wieder ins Büro und abends essen sie daheim und auf dem geblümten Tischstuch steht eine Flasche Bier, und es gibt mal was anderes. Vielleicht ist auch Post da, und es klingelt das Telephon und jemand, an den man nicht mehr gedacht hat, von dem man lange nichts gehört hat, oder jemand, der das große Glück ist, die große Veränderung, die selige Unruhe, jemand ruft an. Um acht. Oder erst um halb neun.

Sonst müssen sie wohl wieder ins Café gehen, oder ins Bett, wenn sie keine Lust haben zum Briefschreiben oder kein Geld.

Wenn sie nachts nochmal aufwachen, weil sie zu früh schlafen gingen, prüfen sie aus alter Gewohnheit den Wecker, ob er auch richtig auf sieben gestellt ist.

Vielleicht sollte der Wecker einmal nicht klagen, und sie müßten eine halbe Stunde zu spät ins Büro kommen, vielleicht hängt es nur davon ab, ob sie das Glück unterwegs treffen, die große Veränderung, die selige Unruhe eines neuen Lebensabschnittes.





L. G e d o

Gespräch mit Irma

oder: Ballade einer platonischen Liebe

Wievohl verlockende Himmel verschiedentlich am Gelände
Aufzogen und von uns umarmt werden wollten,
War es doch jedesmal besser, daß unsere Hände
Nicht taten, was sie naturgemäß eigentlich sollten.
Und dann war ja auch dein Bräutigam immer am anderen Ende!

So stehen wir immer noch ungebrochen nebeneinander da;
Wie gut, daß ich deinen Leib nicht knickte, dein Haar nicht verkehrte,
Sondern jeweils die Gelegenheit einfach glatt überjah,
Aber glaube nicht, daß ich dich deshalb irgendwie niedriger werete.
Nicht wahr, es kann ja noch immer sein!

Ja, es kam öfters vor, daß ich es nachher gründlich bereute.
Man ist nicht aus Stein. Besonders, wenn im Abend Geruch lag von Tieren,
Wartete ich stark auf deinen Leib und daß ich ihn als Beute
Könnte auf eine beaute, nächstliche Weise führen.
Aber dein Bräutigam ließ uns ja nie diese Freude.

Oft abends, wenn wir zur Klampfe sangen ein Liedchen dann
Oder stumm blieben, freute ich mich, weil ich deshalb eben
Dich immer noch vor mir habe und von dir immer noch satt werden kann.
Was sofort anders würde — mein Gott, jetzt wirst du verlegen.
Nicht so laut. Dein Bräutigam ist ja noch nebenan.

Einmal und weil es Gott will, wies es ja wohl doch müssen sein,
Daß wir uns tiefer und in den Gründen aneinander lehnen.
Du zitterst vor roten Winden. Ich das Hin voller Wein.
Aber fröh werden wir satt sein und es möglichst nie mehr erwähnen.
Sag, kann dein Bräutigam keinen Abend ohne dich sein?

Wievohl Gottes Wege alle nach Rom, aber verschiedentlich führen,
Blieb es bis jetzt doch gut, daß wir immer noch nicht in dieser Stadt
Anlangten, sondern sie vorerst nur in unseren Träumen spüren,
So daß unsere Freundschaft auch weitehin Aussicht auf Frieden hat.
So? Also heut abend dann, halb zehn Uhr bei den Bäumen vor der Stadt.

Louis Kübler

In einer dringenden Angelegenheit

VON MARTIN RICHARD MOBIUS

Gestern abend, ich wollte mich eben zum Besuch der Oper umkleiden,
trat mein Diener ein und meldete, Herr Borchardt wünsche mich dringend
zu sprechen. Ich habe für solche Überraschungen nicht viel übrig. Außer-
dem wußte ich, ich würde unbequem, von Borchardt beobachtet, Toilette
machen, die also unvollkommen geraten müßte, des weiteren mindestens
die Duvettüre zu Caminen verflümmen und bei bereits verdunkelten
Zuschauerraum meinen Platz suchen müssen, — insofern es war ich
äußerst verdrossen und hersehte meinen Diener an: „Warcum hast du
nicht —“

In diesem Augenblick stand Borchardt bereits in der Tür. Er hat eine
Art, Türen aufzureißen, unvergleichlich! Ich sammelte mich mühsam,
sagte Guten Abend! und wandte mich ihm schließlich zu. Mir fiel die
Unordnung in seinem Anzug auf. Er, der zu den wenigen Herren gehört,
die sich immer noch zu kleiden verstehen, erschien da mit einer an Künstler
gemahnenden, wüsten Haartacht, geöffneten Mantel, geöffneten Rock,
verbeulten Hut und völlig unpassenden weißen Handschuhen.

Mein Diener verharrete, da Borchardt ohne Aufforderung eingetreten
war, in abwartender Stellung. Ich wollte ihn auch nicht gleich sich
entfernen lassen, um wenigstens die Einleitung der zu gewöhnlichen Szene
herabzustimmen. Doch Borchardt ließ mich diese Latit nicht weiter in
Betracht ziehen. Er begann unvermittelt und mit einem fast theatralischen
Schritt gegen mich:



S. Kohl



Pariser Café

Wilhelm Thöny, Graz

„Ich habe in einer dringenden Angelegenheit ...“

„Du kommst gehen“, hatte ich noch Zeit, meinem Diener zuzurufen, dann war Borchardt schon im wollen Jage. Er warf sich zwar so, daß die Federn schienen, auf die Sitzfläche des Sessels, sprang aber auch sofort, als ob es ihn nicht litte, wie ein Verückter auf und mir fast ins Gesicht. Ich bot ihm, während er eine Menge vager Worte hervorprudelte, Zigaretten an, — er lehnte sie ab. Zum Schluß pflanzte er sich wie ein Wachtmeister vor mir auf und fragte mich brisak nach meinen Beziehungen zu seiner Freundin Elo.

„Ich weiß alles!“ schrie er, und dann ergab sich wie ein gelöst rollender Kanäuel Bindfaden die ganze unständliche Geschichte. Es war mir zwar bekannt gewesen, daß er seine Freundin auch noch in der Zeit, wo er sie fomsicherweise als seine Braut betrachtet sehen wollte, immer beargwöhnt hatte. Ich hatte auch immer die, wie ich nimmere sah, begründete Überzeugung vertreten, daß er uns beobachtet ließe. Aber

mich verdros diese theatrale Manier, womit er diese Aussprache in Szene gesetzt hatte.

Elo ist eine jener Damen, die, wie soll ich sagen, einfach nicht anders können. Sie ist sehr schön, groß, gut gebaut und lebenslustig. Sie ist mir im Grunde so gleichgültig wie mein Badeschwamm. Aber wie sie sich zu gewissen Abendstunden vor dem Kamin benimmt, gefällt mir über alle Massen. Es gefällt außerdem einer Anzahl meiner besten Freunde, die Elos Benehmen vor dem Kamin alle von Zeit zu Zeit studiert haben. Einmal habe ich sie nach dem Theater im Atlantic getroffen. Dam hat sich alles sehr einfach eingerichtet. Und bald langweilte mich die Bequemlichkeit.

Ich zündete mir eine Zigarette an und fragte: „Willst du dich mit mir schlagen?“ So etwas wirkt immer. Borchardt hielt in seiner Wanderung zwischen Kamin und Schreibtisch für einen Augenblick inne und sah mich weitend an.

„Ich will Gewißheit!“ sagte er sehr laut. Wieder so eine Redensart aus Theaterstücken! „Was für eine Gewißheit?“ fragte ich, mich

langsam im Sessel zurücklehrend. „Daß du mit Elo —.“ Es kam ihm nicht von der Zunge. Ich begriffe das. Mir wäre es auch fatal, in seiner Lage. Ich lachte ironisch.

„Neige mich nicht noch!“ polterte er los. „Ich will jetzt Gewißheit!“

„Abgesehen hast du vorher gesagt, du wüßtest alles —“

Borchardt beging die Unvorsichtigkeit, zu entgegnen:

„Also doch!!“

Da stand ich auf, steckte beide Hände in die Taschen und erhob ein wenig die Stimme:

„Lieber Borchardt, verzeh, wenn ich jetzt etwas Beliedigendes mir zu flüsten erlaube: du bist ein Esel!“

„Witel!“ schrie er laut, warf sich krachend wieder in den Sessel. Ich bot ihm eine Zigarette an. Er nahm sie gestesabwendend.

„Du bist ein Esel!“ wiederholte ich. „Blamiere dich nicht. Wir alle, Lucker, Einding, Fanzhänel, Berweg, Keiser und ich, wir sind alle glückliche Mitbesitzer deiner Passion! Jawohl!

Erlaube mal —: Wann ist Lilo gestern zu Bett gegangen?

„— ist Lilo, wir hatten im Eden gegessen —“

„Proß! Ihr saß Kaiser mit ihr im Zylinder!“

„Was du nicht —“ erbleichte Borchardt.

„Wer weiß, wie es weiterging! Vorgestern —“

„Kurz nach Mitternacht bin ich von ihr fortgegangen!“ brüllte sich Borchardt zu gestehen.

„Siehst du: um zwei Uhr lag sie hier auf diesem Fell vor dem Kamin!“

„Wie? Was??“

„Und so weiter, lieber Borchardt, mit anderen Worten, Lilo macht sich eiesig müßlich, ihr Schamgefühl hängt von der Beleuchtung ab, du weißt, infolgedessen haben wir alle die reizendsten Stunden vor und nach Mitternacht mit ihr verlebt. Notabene: seit Jahren! Notabene, schon jahrelang, bevor du auftauchst und ihr mit deinem klüßigen Bewußtsein das Leben schwer machtest —“

„Zum Donnerwetter!“ brüllte Borchardt.

„Weiß ich“, sagte ich, „mit paradiesischer Notabeln kommt in Liebesdingen nicht weit. Morgen oder übermorgen geht dir der Dampf aus und dann kehst du doch zu Lilo zurück.“

Nichte dich darauf ein, daß du weder Kraft noch Fähigkeit hast, dieses liebenwürdige Geschöpf an dich zu fesseln, — lerne, es mit anderen zu teilen.“

Borchardt sah mich ganz entsezt an.

„Also“, fuhr ich fort, „verlaß dich darauf, Lilo würde sich fügen, wenn sie von dieser Szene erführe —“

„Um Himmels willen!“ schrie Borchardt. „Kein Wort! Bitte! Gib mir deine Hand darauf!“

Da ich nun Gewißheit hatte, noch den Schluß der Carmen-Duvertüre zu hören, gab ich ihm die Hand. Ich ließ Kognak bringen.

Endlich bat mich Borchardt um Verzeihung. Ich verzich ihm großartig. Dann begleitete er mich ins Ankleidzimmer. Ich mußte schon ein übriges tun, und, da ich ihn einlad, mit mir die Oper zu besuchen, verlangte er Kamm und Bürste und richtete sich etwas menschlicher her.

„— und was machen wir nach der Oper?“ fragte er unterwegs.

„— ruhen wir Lilo an!“

Und so wurde aus der dringenden Angelegenheit wieder die ganz gewöhnliche.

Gedanken am Wege

Manches ist nicht der Rede, aber eine Lu s rede wert.

Viele Wunden würden rascher vernarben, wenn es keine Tröster gäbe.

Die Angst vor der Verantwortung ist die letzte Hürde, über die viele kurz vor im Ziele stolpern.

Menschen ohne eigenes Urteil haben die meisten Worte erteilt. *Lothar Sachs*

Glück und Ende eines Gesprächs

VON HERBERT SCHEFFLER

„Eena, dies Buch mußt du lesen, unbedingt, also daß ist das Beste, was ich je —“

„John! Mach mal schnell die Motte tot! Rasch doch! Da! Da links! Hast du sie?“

„Nein, sie ist weggeflogen.“

„Wie dumm. Was das noch werden soll mit den Motten dieses Jahr...“

(Pause)

„Wunderbar! Nun hör bloß: Deutschland, das mitten in einer Entwicklung steht, welche von der gesamteuropäischen nicht zu lösen ist, muß vor allem folgendes beachten:“

„Du, da ist sie wieder! Gerade vor dir! Da! Nein da! Schlag doch! Kaputt! Gott sei Dank! Wer weiß, wieviel Eier die trug...“

„Vielleicht war es eine andere als vorhin.“

„Wenn ich mir nur erklären könnte, wo sie brüten?“

„Da, wo du eingetampert hast, sicher nicht.“

„Du hast gut Wiße machen. Nachher, wenn dein Paletot zerfressen ist, gibt es großes Getöse.“

„Allerdings, die Mottenbekämpfung ist dein Ressort.“

„Ra siehst du.“

(Pause)

„John, bitte guck mal! Zwo e i!! Nicht bei der Lampe! Du mußt den Stuhl nehmen, sonst kriegst du sie nicht!“

„Verdammt Dieser! Das Haus sollte man anzünden, damit man endlich vor ihnen Ruhe hat!“

„Siehst du, jetzt merkst du auch mal, wie es tut, wenn man sich nicht mehr retten kann.“

„Hier. Ich hab gleich noch eine mehr zermatscht.“

„Danke, das ist gut.“

(Pause)

„Was wolltest du mir von dem Buch erzählen, lieber John?“

„Ja richtig, ich wollte... es ist... na wo denn... ach, ist ja schnuppe...“

(Pause)

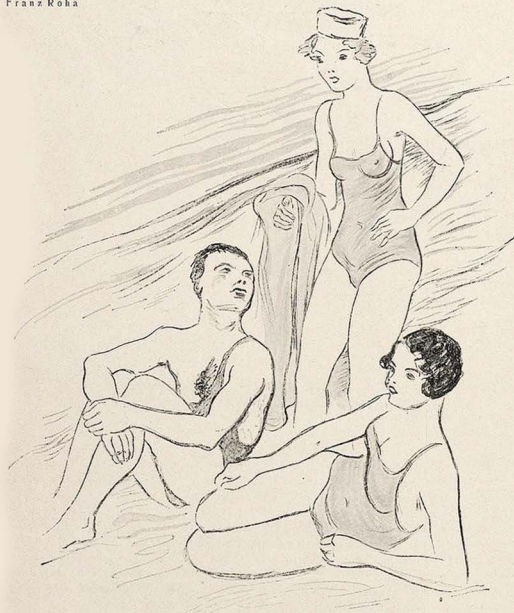
„Oh ich vergesse, John... bring mir doch morgen aus der Stadt eine Flasche Mottolin mit, ja?“

„Was, wieso, wofür?“

„Aber John! Gegen die Motten!“

(John sinkt vom Stuhl und erleidet einen mehr...ündigen Weinkampf.)

Franz Reha

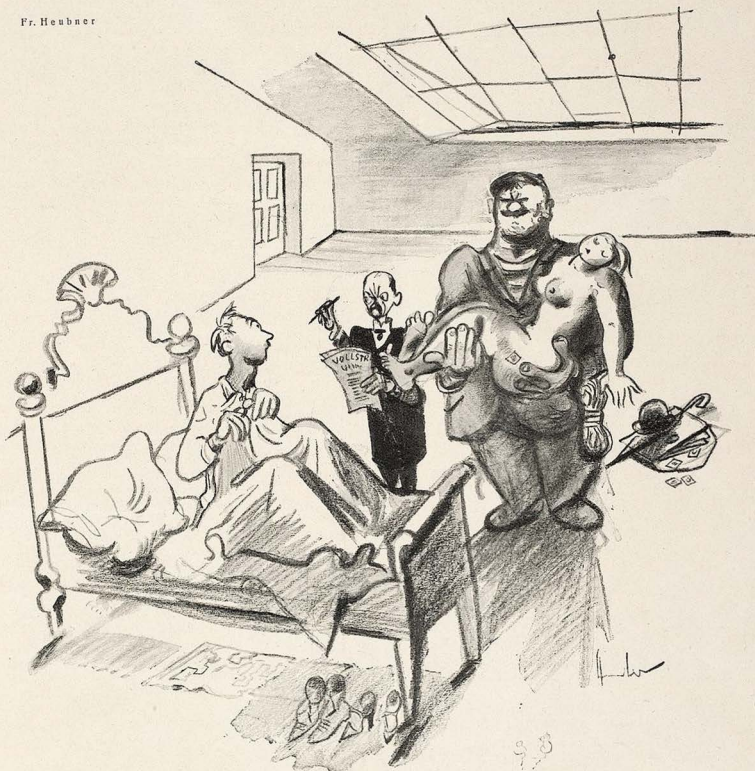


Trick

„Man soll Frauen nur lieben, wenn man sie vorher im Badeostium gesehen hat, sonst läßt man sich von ihrer Seele zu stark beeinflussen.“

Wenn die Ledigensteuer nicht bezahlt wird

Fr. Heubner



„So, dös Freilein wird jetzt gepfändt', . . . am Standesamt können Sie's wieder auslösen.“

Anekdote aus Wien

Eines Tages traf der Schriftsteller Anton Kuh im Café die Schriftstellerin Gina Raus. Neben ihr eine ihm nicht bekannte Dame. Anton Kuh ging es damals noch mäßig.

„Du geflattest doch, Gina“, sagte Kuh höflich, „Sie geflatten doch, unbekannte gnädige Frau.“

Er durfte sich setzen.

„Gina“, begann er sofort, „wo ist du heute zu Mittag?“

„Ich? — Ich bin eingeladen.“
„Wie gut du es hast!“ sprach er, „Und Sie, unbekannte gnädige Frau?“

Die Dame sah ihn verwundert an.
„Ich esse immer zu Hause!“
„D. Sie essen zu Hause, wie schön! Sie führen gewiß ein eigenes Haus! Kochen Sie selbst?“

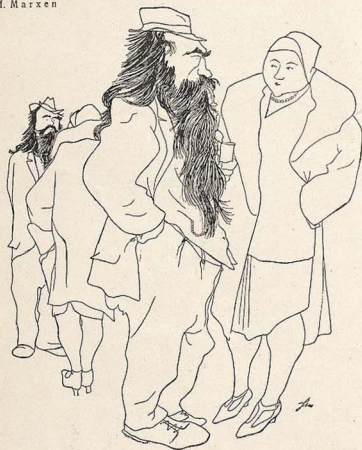
„Ich habe zwei Köchinnen!“
„Köchinnen? Köchinnen, gnädige Frau, sind meine Passion! Köchinnen? Also ich schwärme für Köchinnen! Was kochen Ihnen die Köchinnen denn?“

„Verschiedenes, was man halt kocht!“
Da sagte Kuh: „Na, was kochen sie Ihnen zum Beispiel heute?“

„Heute gibt es Schöpfenteule und Klöße!“
Anton Kuh lächelte wehmütig, — schweig. Dann nahm er noch einen Anlauf.
„Schöpfenteule und Klöße, unbekannte gnädige Frau, — mein Leibgericht! Seit sieben Jahren sehne ich mich nach Schöpfenteule und Klößen!“

Und Gina Raus mischte sich ins Gespräch:
„Liebe, nun laden Sie ihn schon ein!“

Pö.



Oberammergauer-Reliquien

„Und was machen Sie nach der Spielzeit mit Ihrem Bart?“
 „Letzte Mal hat sich a Amerikanerin Pulswärmer draus strikt lassen.“

Bettler

VON KARL KINNDT

Neulich saß ich in einem großen Weinstaurant mit einem Freund und einer Dame, von der ich damals sagen zu können gewünscht hätte, sie sei meine Freundin. Aber auch wenn ich den bei uns sitzenden Herren als „Freund“ bezeichnete, so stimmte das zu jener Zeit nicht ganz, denn eben diese Dame hatte uns, die Freunde, in Widersacher, in Rivalen und eigentlich als in Feinde verwandelt. Gottlob ist der frühere schöne Zustand längst wieder hergestellt: die Dame hat endlich ihre Wahl getroffen — und dieser Glückliche soll durchaus nicht zu beneiden sein.

An jenem Abend aber war die Situation äußerst kritisch und die Atmosphäre an unserem Tisch einigermaßen gewitterstürmisch. Jeder versuchte den anderen an Geist, Wiß und Liebenswürdigkeiten zu überbieten — und wer mich kennt, weiß, daß gerade Liebenswürdigkeiten nicht meine starke Seite sind und oft etwas gequält herauskommen. Da ich also in diesem Punkt gehandikapert war, befolgte ich um so eifriger den Grundsatz: „Laßt Blumen sprechen!“, was wiederum den Inhalt meines Portemonnaies so reduziert hätte, daß ich eben erwog, ob ich mich noch zu einer Scheibe Ananas ohne Rischswasser entschließen solle oder nicht.

In diesem Augenblick trat ein junger, hübscher, sonnengebräunter und in einem sehr eleganten Sportmantel gehüllter Herr, der eine großformatige Reisetasche in der Hand hielt, an unseren Tisch und flüsterte mir direkt ins Ohr:

„Ich mache mit meiner jungen Frau eine Reise um die Welt...“

Aufblickend sah ich zwei Schritte hinter ihm ein entzückendes junges Mädchen, gleichfalls in hellem Sportdress und ammutig gebräunt, das mit abweelend-hochmütigen Gesicht scheinbar ungeduldig wartete. Zuerst begreif ich nicht, warum der sympathische junge Herr gerade mit diese für ihn hocherfreuliche Tatsache mitteilte, als ich sah, daß er auch meinen Rivalen dieser Mitteilung für würdig hielt und fortfuhr:

„Ohne einen Pfennig! Mit dem Motto: Ohne Geld durch die Welt!“

Dies war das Stichwort für seine Frau, die nun herantat und vor jeden von uns eine Postkarte auf den Tisch legte, die das wohlgelungene Kontierfoto der beiden braunen, gutgebauten Menschen zeigte. Mein Lächeln gefror, denn nun wußte ich, daß ich — wie jeder andere Gast des Lokals — dazu ausersehen war, diese Weltreise zu finanzieren.

Im, dachte ich, denn seit unvorstelllichen Zeiten denkt man in Schweizerten deutscher Sprache „hm“. Und dabei wurde mir peinlich bewußt, daß man zwei so eleganten jungen Leuten doch unmöglich einen Groschen anbieten könne — — Ich zückte also ein Fünfschillingstück, als ich zu meiner Bestürzung sah, daß mein Rivale zwei Mark auf den Tisch legte. Denn Margot — so hieß die von uns umworbene Dame — hatte die Karte interessiert betrachtet und geäußert: „Toll — wie?“ Worauf ich beifällig, auf die Scheibe Ananas zu verzichteten, und gleichfalls ein Zweimarkstück opferte.

Der junge Herr nahm das Geld mit einem kühl-kurzen „Danke!“, seine Begleiterin würdigte uns weder eines Blicks noch eines Lautes, und dann begaben sich beide zum nächsten Tisch.

„Die müssen ganz hübsch verdienen“, meinte ich bitter, „selbst wenn sie von weniger Dummheit nur den vierten oder zehnten Teil bekommen! Eigentlich eine Unverschämtheit!“

„Ich finde das fabelhaft!“ sagte Margot spitz. Und zu meinem Nebenbuhler gewendet: „Ohne Geld durch die Welt —: is doch großartig, wie?“

„Finde ich auch“, nickte der feige Schuft. Da die Situation nun für mich doch schon verloren war, wollte ich gerade meinen Standpunkt erbittert begründen, als vom Nebentisch eine festsitzende Stimme erkante:

„Ohne Geld um de Welt wollne? Na, da jratulier id! Troosfabische Idee! Denn winich id Jhn'n viel Glück ussi de Reise!“ Und zu seiner

H. Marxen



Reflexion in Oberammergau

„Wissen Se, det ene wundert mich, daß die Nationalsozialisten so'n jüdisches Drama nich' einfach ausreifen.“

forpulenten Gattin: „Die jungen Leute von heute ham's jut — wat? Wie wie jung waren, hat det noch ene jevaltsige Stange Geld jefost!“ Die Gattin tufschelte ihm etwas ins Ohr, aber et krächte vergnügt weiter: „Wat denn, wat denn?? Siehste doch: die wolle ohne Geld durch de Welt! Wenn die hier wollten am Tisch jeden anschnoren, wär det Janze doch jar keen Kunststück mehr — denn wärsje nicht wie Kunden uff de Walse — denn wär det doch nur een Blössi et eene frostfokige Unwaschämheit! Sieh die doch an, wie schmiefe die sind! Also viel Nüst et uff frohes Wiedajehn! Wat? Die Karten möchtensje widadham? Eschade, id wolle frade meine Lante Amalje eene schide: die wohnt nämlich in Neucuppum und da jüst et sowat noch nich.“

In den Tischen ringsum sah man überall tiefempörte Gesichter, zumal im Auge der Frau des Weltreisenden prompt eine Jähre glänzte.

„Menschenskind“, vernahm man, „eene Weltreise ohne Geld, det mechte woll joda fern — id doch! Det is doch nicht als eene ganz infame Bettele! Woher werfste denn, ob die isabaupt reisen — außer durch de Lokale von Großbarlin?? Und schworen? Ja nich so?“

Dies „is nich so?“ sprach der Rohling, offenbar Zustimmung heischend, zu mir hin.

„Scheußlich“, meinte Margot, „sowas sitzt da, frisst sich voll und will waagemutigen jungen Menschen nicht einmal ein paar Groschen abgeben!“

Mein Rivale nickte ihr ergeben zu — und ich heimlich dem Rohling am Nebentisch.

Und meinte dann begütigend:

„Auch Freiheit ist etwas, was unbedingt Unterstützung verdient.“

Elegie bei einer Tasse Mocca

VON LILI GRÜN

Mein letzter Freund war ein Jurist.

Ich bin seit dieser Zeit gegen Juristen.

Juristen sind alle falsch, herzlos und böse,

Ich kann dieses Wort gar nicht hören, es macht mich nervös.

Darum wünsch ich mir zum nächsten Verehrer

Beispielsweise einen Volksschullehrer.

Ein Mann, der den ganzen Tag kleine Kinder unterrichtet,

Muß doch nebst Verstand und anderen Gaben,

So etwas wie eine Seele haben.

Und ich bin so schärf auf Seele!

Jedoch für Stimmung und Poesie

Wäre die einfachste Lösung ja die:

Man könnte einen Landpastor bekommen.

Aber die Leute sagen, es wird so schwer gehen

Und ich muß ja selbst gestehen:

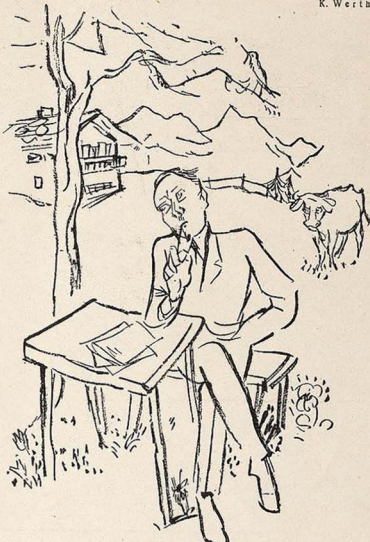
Durch meinen vergangenen Juristen

Habe ich so wenig Umgang mit Christen.

Und wenn man bedenkt, wie selten sich so ein Landpastor

Uns Romantische Cafe verirrt,

Muß man zugeben, daß es einigermaßen schwer sein wird!



Aus des Nazi Lageduch

„Cogat die Natur hier macht einen durchaus arischen Eindruck.“

Der Fahrpreis

In Österreich ist das Reisen mitunter gar nicht teuer. Als ich im vorigen Sommer von meinem steirischen Standquartier aus per Postauto nach Mariazell fahren wollte, erkundigte ich mich vorsichtshalber beim Chauffeur nach dem Preise.

„Dö Fahrpretsaat'n kost' halt fünfzwanzig Schilling“, sagte der brave Autobuslenker, „aba wissens, gnä Herr,“ — ein vertrauliches Augenwinkeln — „womms auf dö Fahrpretsaat'n wazjeh'n und a paar Minuten vor Mariazell aussteigen, nachher nimmt i Gabner privatim für gehn Schilling mit!“

Spt.

NOVOPIN-NERVBRANNTWEIN

DIE Nerven belebende, Körper und Geist erfrischende Abreibung! — Wohlthuend bei Ermattungszuständen jeder Art! —

PENSION VILLA DAHEIM LOCARNO

Heimelige Familienpension • Pens.-reis von Fr. 9.— an
E. Reich-Aebi



Reinliche Zimmerverhältnisse u. Wellnesspflege
ist das Vollkommenste zur Erzeugung von

Aperten Dauerwellen

und Zedern. Erfolg und Unschädlichkeit
ist durch bewiesen. Sie lassen sich ab
und zu. Ein Versuch führt zu dauerndem
Gebrauch. Fr. 12.40 Mk., Fr. 11.350 Mk.

Bestverkaufsstelle: S. Bieri, München, Kapuzinerstraße 23
Berl.: P. Zebler, München 127, Jentzschstraße 20a, 28

ABBAZIA

HOTEL CONTINENTALE
UND DEPENDANCES

Direkt am Meer. Mit dem Strandbad „Savoy“ verbunden. Modern
gebautes Haus mit eleganten Zimmern, zum Teil mit Privatbad, die
übrigen mit fließendem kaltem und warmem Wasser. Appartements.
Erstklassiges Restaurant. Loggien. Terrassen. Kalte und warme
Seebäder. Drei eigene Tennisplätze. Motorboot.

Zur gefl. Beachtung!

Wir bitten die verehrlichen Ein-
sender von literarischen und künst-
lerischen Beiträgen, ihren Sendungen
stets Rückporto beizufügen. Nur wo
dieses beiliegt, halten wir uns im
Falle der Unverwendbarkeit zur Rück-
sendung verpflichtet.

Schriftleitung der „Jugend“.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen

1930 / JUGEND Nr. 30

Die Auskunft

Ich wartete am Bahnhof in Klagenfurt auf den Zug nach Wien. Außer mir warteten noch ein paar hundert andere Leute.

„Bitte, wo wird denn am ehesten a Platz zu kriegen sein?“ fragte ich einen beschäftigungslosen Bahndienstboten.

„Ganz rüchwärts, da is allweil Platz!“ jagte er, und zwar so laut, daß sofort zwei Duzend Reisende mit ihrem Gepäck nach rüchwärts überbedelten.

Ich überreichte ihm einen Halbschilling und wollte eben gleichfalls seinem Rat folgen, als mich der freundliche Funktionär am Kopf schößel zurtückhielt.

„Es Herr, gehnans nach u r n!“ flüßtert er mir zu, „da wird a Waggon eingeschn!“

„Aber — Sie haben mir doch grad gesagt, ich soll nach hinten!“

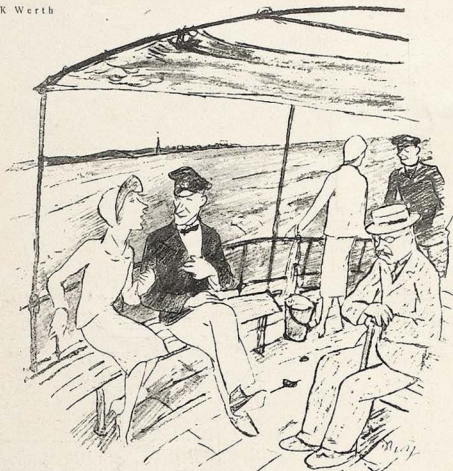
Er grinste pfiffig: „Ja, ja, g'lagt hab i's scho, aba da ham's m'r ka Trinkgeld gebn g'habt!“ Salspeter

Anfassung

VON JOHN FORSTE

Manchmal gehe ich in die Goldgründer. Die Gäste sind durchweg schneide angezogene Jünglinge, die am Tage schlafen, sich gegen Abend schminnen und hier auf den Müllsteinen zu worten scheinen. Neben der Diele befindet sich ein Kintopp. Der Inhaber scheint den Geist von nebenan vortrefflich erfaßt zu haben. Denn letzten Freitag — es sollte eine der normalen Liebesgeschichten, betitelt „Zwei Herzen im Dreiviertelakt“, gespielt worden — letzten Freitag gewohr ich über dem Eingang ein rosafarbenes Schild mit weich verjünderter Aufschrift:

„Zwei Herzen im Dreiviertelakt...“



„Ich habe doch nun gar nichts mehr in mir, und mir wird immer schlechter!“
„Vielleicht haben Sie als Kind mal was verschluckt?“

SCHRIFTSTELLERN

bietet große Buchdruckerie mit angegliedertem bekanntem Verlag für wissenschaftliche oder belletristische Werke sehr vorteilhaft

VERLAGSVERBINDUNG

Anfragen unter Literaria 846 an die Expedition der „Jugend“ München, Herrstr. 10

GRAPHISCHES KABINETT MÜNCHEN
Leitung Günther Franke

EUROPÄISCHE KUNST
VON GOYA BIS BECKMANN

Brienerstraße 10 am Wittelsbacher Palais

Olympia

SCHREIBMASCHINE

Büros: Berlin N 24, Friedrichstr. 110-112. Breslau, Kaiser-Wilhelm-Str. 89-90. Dortmund, Südwall 29. Dresden, Neustädter Markt 11. Düsseldorf, Wilhelmpl. 12. Erfurt, Mainzerhofpl. 13. Frankfurt/M., Friedensstr. 2. Hamburg, Kaiser-Wilh.-Str. 25-31. Hannover, am Schiffgraben 15. Köln, Weißengurgstr. 78. Leipzig, Nicolaistr. 10. Magdeburg, Otto-v-Guericke-Str. 11. Mannheim, GY 23. München, Kaufinger Str. 3. Nürnberg, Lorenzer Pl. 12. Stuttgart, Tübinger Str. 33.

Verlangen Sie von unserem nächsten Büro Aufgabe des für Sie zuständigen Bezirksvertreter.



WARNING

Ehe man annahdet 10 Gebote für Erfinder kostenlos beziehen von **Patentbüro** Ingenieur Müller & Co., Leipzig, Härterstr. 25 J.

Graue Haare

verhindern in 8 Tagen. Keine Pore. Nib. anat. Gn. Weier, Strüben 155. [engestr. 40 J. Reineblaug.

NEUERE U. NEUESTE EUROPAMARKEN
Fehlillienlieferung, Neuheitlieferung, Album-
preisliste Nr 30 kostenlos, Bei Einsendung dieser
Anzeige 10% Rabatt in Marken.
B. SPERLING, Leipzig C 1, Körnerplatz 5



Sie liest Fletcher

Detektiv-Romane aus dem
AVALUN-VERLAG, HELLERAU
Die spannende Sommerlektüre. Der
Band nur Rm. 3.—.
In jeder Buchhandlung zu haben.

Schroth-Kur

Dr. Möllers Sanatorium
Dresden-Loschwitz
Gr. Erfolge. Prosp. fr.

Technik und Terminologie

Da sommert sich die Sonne toller
Gebedet als zu and'rer Zeit,
Bekommt der Mensch den Wasserfeller
Und stürzt sich in die Gläßigkeit.
Doch die, die sich vor ihnen kühlen,
Die können auch Erleicht'ung fassen!

Man zieht den Leib durch ein Deforum
Aus Seide oder aus Tricot;
Das legt sich schön um den Popo 'rum
Und spannt sich vorne eben,
Damit du sicher spinnst, was hinten
Und vorn an Spannenden zu finden!

Das Lock're stüßt man kunstbeßlichen
Und unterm Anzug vor der Welt.
Die Schönheit hat ein gut Gewissen,
Daß leicht ihr das Kostüm entfällt.
Sie zeigt die gern der Reize Summe —
Im Bademantel geht der Kramme!

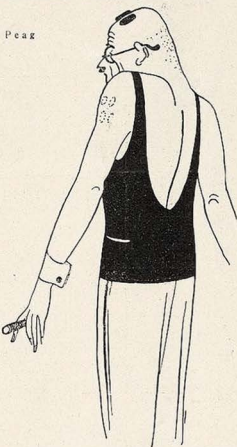
Wenn in den Seen und den Bächen
Ein Monstrum dicht am and'ern schwimmt,
So müssen sich die Wellen brechen
Und eine Überschwemmung künmt.
Doch wenn sie durch ein Seebad fernern,
Spricht man von → Meeressungeheuern!

Geschäftlich

„Fräulein Schulz, solche endlose Privat-
gespräche am Telefon sind bei mir nicht
erlaubt.“

„Aber ich habe ja nur geschäftlich gesprochen,
Herr Director.“

„Gut, aber reden Sie bitte in Zukunft meine
Kunden nicht mit „Liebling“ an.“



Derrückenfreie Smoking

Liebe Jugend!

August betrat ein kleines Restaurant und
ergriff die Espejelacte. Da sah er, daß die
Kellnerin sehr hübsch war.

„Na, Kleines“, sagte August blinzelnd.

Und die Kellnerin erwiderte:

„Meine Haare sind blond, das weiß ich.
Meine Augen blau, mein Teint frisch, meine
Zähne blümenweiß. Das weiß ich alles. Brauchen
Sie mir gar nicht erst zu sagen. Heute abend
kann ich nicht ausgehen und in der nächsten Zeit
auch nicht. Ich verdiene hier ganz gut und habe
nicht spöttig, mich von schabigen Kavaliere aus-
halten zu lassen. Außerdem ist mein Bruder
hier Hausknecht, wiegt hundertachtzig Pfund
und ist Amateurboxer. Was wünschen der Herr
also...?“

K. M.



Aquarien
Für jeden Mann die Quelle
seiner Freude, Unterhaltung,
u. Bildung. Bausatz u. s.
mit
Preis 4
Glaschneiderei
A. Glaschneiderei, Leipzig 2
Taucher Str. 26

Hypothecken
für städt. u. ländl. Objekte
sofort auszahlung.
Anfr. an Oskar Dallmayer,
München, Marienplatz 24/2

„Jugend“ 1899—1919
12 Originalbilder
preiswert zu verkaufen.
Angebote unter Nr. 1550
a, b, Berlin d. „Jugend“
München, Herrstraße 16.

**Bei Kopfweg, Migräne
Germano-Kapseln**
Zusammensetzung (Amidophenzon, 0.15 + Phenaz. sal
0.45 + Chin. 0.01 + Coff. 0.1).
Originalschachtel mit 9 Kapseln RMk. 1.15

Dichtungen
usw. übernimmt moder-
nen Verlag zur Buch-
ausgabe. Einsendungen
mit Rückporto erbeten
durch die Aldus-Presso,
Leipzig C 1/8.

Graue Haare
nicht färben! Gebe je-
dem gratis Auskunft über
die glänzenden Erfolge
meines Verfahrens. Viele
Dankschreiben.
Frau A. Müller,
München 2/50, Jahnstr. 1

Fettleibigkeit
ist überall hinderlich. Jeder
jed. gerne kost. also volk.
ausst. d. Mittel mit durch
d. Sie-Schönheits-u. Jugendfr.
ohne D. D. D. D. D. D. D. D. D.
The. Dr. med. Eisenbach
München 6, Bayerstr. 352

2 Ratschläge
für die Schönheitspflege auf der Reise

1. Zur natürlichen Bräunung der Haut fette man vor und nach der Sonneneinstrahlung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände mit Creme Seodor gründlich ein; man erzielt dann ohne schmerzhaftes Abkühlen eine gesunde, sonnengebräunte Hautfärbung. — Creme Seodor, Tube 60 Pf. und 1 Mart, Seodor-Edel-Seife 60 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.
2. Zur Erlangung schöner weißer Zähne putze man früh und abends die Zähne mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont, die auch an den Seitenflächen, mit Hilfe der Chlorodont-Zahnbürste einen eisenbeinartigen Glanz erregt. — Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Wrt., Chlorodont-Zahnbürste 1 Wrt., Chlorodont-Mundwasser 1 Wrt.

**Ein Besuch im geographischen
Tierpark Hellabrunn**
mit seinem in herrlicher Umgebung lebenden
reichen Tierbestand fördert die Liebe zur
Natur und ihren Geschöpfen und gewährt
Erholung und Entlastung
vom Alltag. Der Tierpark ist ständig geöffnet
von früh bis zum Eintritt der Dunkelheit.

Carmol tut wohl
hilft bei Hexenschuss

Schlank und jung
frisch u. elastisch werden Sie durch Sestamin. Neu
für Deutschland. Reines tetrahydrocannabinol, ein-
faches im Gebrauch, wirkt, wo es einwirken muß.
Zurück zum Ausgangspunkt, blühende Gestalt, Gesamt-
unabhängigkeit, begeisterte Dankgesährten. Kaufort
sofortlos durch
Sestamin-Strick, München, Gürtelstraße 29/1.
Verkaufsstellen in München:
Schönheitsinstitut O. Schanis, Heilbrunnstr. 22,
und Parfümerie Zborik, Goethestraße 4.

**KUNSTAUSSTELLUNGEN
IN NÜRNBERG**
24. Mai — 5. Oktober
Ausstellung älterer und neuerer
rheinischer Kunst in der Noris-
halle am Marienortgraben
Sommerausstellung Nürnberg-Kunst in der Kunsthalle am Marienort

DARMSTADT 1930
200 JAHRE DARMSTÄDTER KUNST
1730 — 1830 im Kunstverein
1830 — 1930 auf der Mathildenhöhe
22. Juni — 28. September

Wunder der Zugspitze

E. Wijk



„Herr Xaver Hinterbichler wird sich erlauben, zwischen dem ersten und zweiten Gang in einer Lawine abzustürzen!“